

# Athanasius gegen die griechische Weisheit

*Von Agnes Cunningham S.S.C.M.*

Athanasius von Alexandrien, der Große, der fünfmal um seines Glaubens willen Verbannte, steht in seiner Isoliertheit als Kämpfer für eine orthodoxe Christologie und Trinitätslehre in der geistigen Nachfolge des ersten bedeutenden christlichen Theologen, Irenäus von Lyon, der einsam im zweiten Jahrhundert den gleichen Kampf gegen die Übermacht der spiritualistischen Gnosis geführt und als Märtyrer gestorben war. Aber wenn die Gnosis mit ihren phantastischen kosmologischen Romanen eine ungeheuer verführerische Macht auch auf die Christen ausgeübt hatte – und sie wird sie in immer neuen Formen durch alle Jahrhunderte bis heute weiterhin ausüben –, so hatte doch Athanasius einem fürchtenswerteren Gegner entgegenzutreten: der hochernsten griechischen Philosophie, die mit dem ganzen Gewicht ihrer vorsokratischen, platonischen, aristotelischen und besonders neuplantonschen Spekulation ihm in der Gestalt des Arius entgegentrat. Und wenn nach dem Konzil von Nikäa 325 die Kirche ein halbes Jahrhundert in ärgste Wirren verwickelt war – jeder nur erdenkliche Kompromiß zwischen Arianismus und Orthodoxie wurde durchprobiert, und die ganze Tragik der Existenz Athanasius' verdankt sich diesem Wirren –, so ging es dabei hintergründig sehr viel weniger um die kaum bedeutende Gestalt des Arius als mitten im hellenistischen Raum um den Kampf auf Leben und Tod zwischen der überkommenen und allgegenwärtigen hellenistischen Philosophie über Gott, der nur der Eine, von jeder Vielheit Freie sein konnte, und dem Gott des Evangeliums, der als die ewige Liebe dreieinig sein mußte. Aus einem andern Grund als bei Irenäus, der gegen die Leibfeindlichkeit der Gnostiker zu kämpfen hatte und deshalb so stark auf der Wahrheit der Inkarnation des Gotteswortes bestand, hatte Athanasius auf der gleichen Leiblichkeit Christi zu beharren: weil einzig sein echter Kreuzestod uns der wahren »vergöttlichenden« Gnade des dreieinigen Gottes der Liebe versichern kann.

Der Bezug zwischen dem dreieinigen und dem menschengewordenen Gott wird schon in dem vor-arianischen Frühwerk »Über die Menschwerdung« hergestellt, zunächst ähnlich wie bei Irenäus durch den Hinweis darauf, daß das göttliche Wort der Welterschöpfung dasselbe ist wie das der erlösenden Menschwerdung. Mit der Identität des Wortes in beiden Sphären ist – wiederum in Übereinstimmung mit Irenäus – sowohl die Güte der materiellen Schöpfung, der Leiblichkeit des Menschen, wie die Differenz zwischen Natur des Geschöpfes und Übernatürlichkeit der vergöttlichenden Gnade Christi sichergestellt, die eine solche nur sein kann, weil das erlösende Wort selbst

wahrhaft göttlich ist.<sup>1</sup> Mit dieser Feststellung wird jede Form von griechischer und gnostischer Philisophie, wird selbst Platon, »der Riese unter den Gleichen«, zuschanden. Athanasius sieht die Ursache der Menschwerdung immer wieder in der Erlösung einer von Gott entfremdeten, gefallenen Welt, und diese Erlösung konnte für ihn nur durch das Leiden dessen für uns erfolgen, der uns auch geschaffen hat. Aber andererseits setzt die Erlösung des Menschen als seine Wiederherstellung auch voraus, daß dieser schon von der Schöpfung her »Bild Gottes« war: nur so kann er durch Tod und Auferstehung Christi »dem Bilde gemäß« wiederhergestellt werden.<sup>2</sup> Das erlösende Wort gibt sich als das Wort des Vaters, so daß die Erlösungslehre unmittelbar den Blick auf die Dreieinigkeit Gottes eröffnet. Athanasius verwendet, wenn auch mit einer gewissen Zurückhaltung, den vom ersten Konzil geprägten Begriff »wesensgleich« (*homoousios*), der zunächst gewissen Mißverständnissen ausgesetzt war; aber dem damit Gemeinten hängt er vollbewußt an: »Wenn der Logos nicht gleichewig wie der Vater ist, dann ist die Dreieinigkeit nicht ewig; dann existiert zunächst Gott als ein Einziger, und er wird nur durch ein Wachstum schließlich dreieinig.« Die volle Lehre der Trinität Gottes entwickelt Athanasius – als erster in dieser theologischen Klarheit – in seinen späteren »Briefen an Serapion« (zwischen 359 und 360); er stützt sich auf Johannes (14,15-26), den Römerbrief (8,1-17) und Matthäus (28,19). Das dem griechischen Vokabular entlehnte Wort *homoousios* beweist – über das nachgewiesene Ungenügen der griechischen Philosophie<sup>3</sup> und die Überlegenheit der christlichen Theologie<sup>4</sup> hinaus –, daß griechisches Denken zur Erläuterung des evangelischen Glaubens auch hilfreich sein kann.

Die sonst bei den Alexandrinern beliebte allegorische Schriftauslegung vermeidend, liest Athanasius das Alte Testament christologisch, was ihm gestattet, auch einen Dialog mit den Juden zu führen.<sup>5</sup> Mose und die Propheten haben die Geburt, den Tod, sogar das Kreuz des kommenden Erlösers vorausgesagt; die von Elija, Elischa und andern Dienern Gottes vollbrachten Wunder sind nur verständlich als Vorbilder für die kommenden Wunder des Messias.

Aber Athanasius ist nicht nur ein unentwegt mutiger Theologe; er ist es als ein Heiliger, und ihm ist die Einheit zwischen Theologie und Heiligkeit ein ebenso großes Anliegen wie die Orthodoxie; ja die erste ist wesensgemäß mit der zweiten verbunden, und diese von der ersten abhängig. Dies wird aus

1 *De Incarnatione Verbi* I,1 (PG 25,96-197).

2 Ebd. I,1, 4,7.

3 Ebd. VII, 41-45.

4 Ebd. VIII, 46-55.

5 Ebd. VI, 33-40.

vielen Briefen, vor allem seelsorglichen ersichtlich<sup>6</sup>, es erhellt sich aus dem von ihm betonten Zusammenhang zwischen christlichem Leben und bischöflicher Verantwortung,<sup>7</sup> aus seinen Anleitungen zum betenden Lesen der Psalmen,<sup>8</sup> seinen beschwingten Osterfestbriefen, vor allem aber aus seiner Biographie des großen heiligen Antonius,<sup>9</sup> wobei freilich auch Athanasius selber immer wieder, zumal nach seinem Tod, von seinem Volk als ein Vorbild an Heiligkeit verkündet und verehrt wurde.

Er war Schüler von Antonius gewesen und hatte, zumal wenn er sich selber in die Wüste zu flüchten hatte, ihn bis ins einzelne nachgeahmt. Seine Achtung für das mönchische Leben ließ ihn Mönche als Mitarbeiter an seinem bischöflichen Amt wählen. Sein Antonius-Leben hatte mehr als einen Zweck: die ehemalige Heiligkeit seines Lehrers ans Licht zu stellen, den Mönchen ein Ideal ihrer Lebensform vorzulegen, schließlich dem ganzen Volk ein inspirierendes Beispiel heiligen Lebens vor Augen zu stellen. Daß er zu letzterem gerade eine asketische Mönchsgestalt wählte, verwundert nicht, wenn man bedenkt, daß mit dem konstantinischen Frieden das Martyrium abgeschafft war; andererseits war Antonius kein Weltflüchtiger im Sinne buddhistischer oder essenischer Asketen – solche Haltung hat er ausdrücklich verworfen<sup>10</sup> –, er nahm, wie später Franziskus, einfach das Evangelium wörtlich: »Wenn du vollkommen sein willst, geh und verkaufe, was du hast, gib den Erlös den Armen, dann komm und folge mir.« Für Athanasius galt dies als eine unmittelbare Folge aus der Menschwerdung des Sohnes Gottes. Er verstand aber das Leben der evangelischen Räte nicht in einem nur buchstäblichen, das christliche Weltleben ausschließendem Sinn.<sup>11</sup> Jedoch keine christliche Existenz ohne Verzicht: hierauf lag des Verfassers besonderer Nachdruck. Dazu ein Zweites: Beharrlichkeit. Auch hierin war für ihn Antonius höchstes Vorbild. An seinen Dämonenkämpfen aber lernte dieser für die ganze folgende Kirchengeschichte bis Ignatius die Unterscheidung der Geister. Was Antonius in langer Einsamkeit einübte, war vor allem die Liebe zu Christus, die er später seinen Mitmönchen und seinen vielen Besuchern beibrachte. Solche Liebe aber setzte wiederum den echten Glauben an Christi Gottheit voraus. Es dürfte nicht zu kühn sein zu behaupten, daß durch Athanasius' Darstellung seines Meisters auch sein eigenes Leben hindurchscheint.

---

6 So der Brief an den Mönch Amun (PG 26,1169-1176).

7 Brief an Dracontius (PG 25,523-534).

8 Brief an Marcellus über die Deutung der Psalmen (PG 27,11-46).

9 PG 27,835-976.

10 So im Brief an Dracontius, der sich weigerte, die Wüste zu verlassen, um das Bischofsamt zu übernehmen.

11 G. Bardy, *La vie spirituelle d'après S. Athanase*, in: *Supplément à la Vie Spirituelle*, Juli 1928, S. 97-113.

Noch eine Seite muß in der von Athanasius verwirklichten Synthese hervorgehoben werden. Im Kampf gegen ihn rekurrten die Arianer öfter an den Kaiser. Athanasius dagegen fand Zuflucht und Unterstützung beim Heiligen Stuhl, den er als eine »Weiterführung des menschgewordenen Wortes« sah, während seine Feinde ihre Stütze bei der weltlichen Macht suchten. Sie konnte man in Athanasius »die erste entscheidende Erläuterung der Schlüsselstellung Roms im Widerstand gegen den Versuch von Kaiser und Königen« sehen, »über die Kirche zu herrschen«<sup>12</sup>. Die konkrete Kirche hat der Menschheit mit dem rechten Glauben zugleich die wahre Sittlichkeit gebracht.<sup>13</sup> Der schlagende Beweis aber, daß für Athanasius Orthodxie und Heiligkeit voneinander untrennbar sind, gibt er in seiner für die Mönche verfaßten »Geschichte der Arianer«,<sup>14</sup> wo er die sittliche Verwandlung seiner Gläubigen in Alexandria schildert, als sie vom Joch der Arianer befreit wurden. Er selbst, der in seine Stadt Heimkehrende, war der Anlaß für diese Wandlung.

---

12 Douglas Woodruff, Church and State, in: 20th Century Encyclopedia of Catholicism 89 (1961), S. 22.

13 Vgl. *De Incarnatione Verbi*, L.

14 PG 25,596-641.